



Dem Leben Raum geben

Predigt am 6. Oktober 2024 zum 50. Jahrestag der Einweihung der Gnadenkirche Fürstenfeldbruck

Markus-Evangelium 8,1-9

Zu der Zeit, als wieder eine große Menge da war und sie nichts zu essen hatten, rief Jesus die Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Mich jammert das Volk, denn sie harren nun schon drei Tage bei mir aus und haben nichts zu essen. Und wenn ich sie hungrig heimgehen ließe, würden sie auf dem Wege verschmachten; denn einige sind von ferne gekommen. Seine Jünger antworteten ihm: Woher nehmen wir Brot hier in der Einöde, dass wir sie sättigen? Und er fragte sie: Wie viele Brote habt ihr? Sie sprachen: Sieben. Und er gebot dem Volk, sich auf die Erde zu lagern. Und er nahm die sieben Brote, dankte, brach sie und gab sie seinen Jüngern, dass sie sie austeilten, und sie teilten sie unter das Volk aus. Sie hatten auch einige Fische; und er sprach den Segen darüber und ließ auch diese austeilen. Und sie aßen und wurden satt. Und sie sammelten die übrigen Brocken auf, sieben Körbe voll. Es waren aber etwa viertausend; und er ließ sie gehen.

Liebe Festgemeinde!

seit 50 Jahren gibt es die Gnadenkirche hier im Brucker Westen. Als die Einladung zum heutigen Gottesdienst von Pfarrer Matthias Biber kam, war mein erster Gedanke: Ohje, wie alt bist Du schon geworden. Ich wurde 1976 im Viscardi-Gymnasium eingeschult, und gleich am Anfang des Schuljahres ging es hierher zum Schulgottesdienst. Damals war die Gnadenkirche gerade zwei Jahre alt. Es war Aufregung hier im Raum, es wurde gekichert und gealbert, und Pfarrer Norbert Greim versuchte, irgendwie durchzudringen. Viel weiß ich nicht mehr, aber es formte sich damals ein allererster ökumenischer Gedanke im Kopf des 10-jährigen Bengels: „Aha, so ist das also. Die Katholiken sitzen in alten Kirchen und wir sitzen in neuen Kirchen.“ Weiter darüber nachgedacht habe ich vermutlich

nicht, zumal das für den Brucker Westen auch noch falsch ist. St. Bernhard ist kaum älter als die Gnadenkirche.

Aber hängen geblieben ist dies: Die Gnadenkirche ist eine ziemlich neue Kirche, modern, zweckmäßig, anders als die barocken ehrfurchtgebietenden Räume alter Kirchen. Sie ist ein Raum mitten im Leben. Errichtet in der Technik von Industriehallen durch die damalige Emmeringer Firma Hebel, aber mit viel Transparenz. Ein Raum, der nichts Sakrales haben will, sondern der durch das ein- und ausgehende Leben zum Haus Gottes wird. Pfarrer Otto Dawid, unter dem diese Kirche gebaut wurde, berichtete mir vor wenigen Tagen, dass dieser Kirchenraum am Anfang sehr nüchtern war. Das fühlte sich selbst für die Diaspora-Protestanten zu karg an. Anfangs war die Decke hier einfach nur aus kahlem Beton. Ein wenig Himmel sollte aber schon zu spüren sein, daher kam erst eine Holzverkleidung drauf und dann wurde der Grafrather Maler Hubert Distler gewonnen, die Decke zu bemalen. Kostenlos wohlgemerkt. Denn Geld war keines mehr da.

Aber eigentlich war nie viel Geld dagewesen. Und trotzdem gelang es, diese Kirche hier zu bauen. Warum das gelang, hat Matthias Biber im aktuellen Gemeindebrief auf den Punkt gebracht: Es wurden nicht Räume gebaut und dann mit Leben gefüllt, sondern es wurde dem Leben Raum gegeben. Es brauchte Räume hier im Brucker Westen, in denen Menschen sich treffen konnten, es brauchte Räume, in denen die damals stark wachsende Schar der Evangelischen zusammen feiern konnte, und es brauchte in denen die vielen jungen Familien einen Anker finden konnten. Das ist bis heute so, auch wenn die Gemeinde nicht mehr so groß ist wie früher. Weil das Leben Raum braucht, haben sich auch Lösungen für die Renovierung gefunden. Und weil der Mensch Gott braucht, tut es gut, diese Kirche hier mitten im Stadtteil zu haben.

Heute ist Erntedank. Ein schöner Tag, um an alles zu erinnern, was in dieser Kirche gewachsen ist. Die schöne Ausstellung ist wie ein Erntedankspaziergang, vielen Dank dafür! Das Evangelium führt uns heute aber nochmal davor, an den Anfang. Und es stellt uns die Frage: Was brauchst Du wirklich, um Deinen Hunger zu stillen? Was macht Dich wirklich satt und glücklich?

Die Geschichte von der wundersamen Brotvermehrung gibt darauf eine Antwort. Die Erfahrung, von der diese Geschichte spricht, hat die Menschen anscheinend so

bewegt, dass insgesamt sechs Mal in den vier Evangelien von dieser Speisung erzählt wird. Kein anderes Ereignis außer Kreuz und Auferstehung wird so oft im Neuen Testament erzählt. Jeder der vier Evangelisten berichtet davon, und Matthäus und Markus tun es mit Varianten sogar zweimal. Es muss also bei den Menschen etwas ganz tief reingegangen sein. Was brauchst du wirklich, um deinen Hunger zu stillen? Vielleicht ist das die Frage aller Fragen. Der Körper und Seele brauchen gute Nahrung. Damit geht alles los. Das beschäftigt uns Menschen heute genauso wie damals. Heute zücken viele vor dem Essen ihre Handys und machen Bilder von ihrem vollen Teller. Food Blogs und Kochkolumnen gehen wie eh und je. Alles beginnt mit der Frage: Was brauchst du wirklich, um deinen Hunger zu stillen?

Die Bibel erzählt dazu die scheinbar wundersame Geschichte von der Speisung der vielen Tausend Menschen. Einmal ist von fünftausend die Rede. In dieser Variante spielt die Geschichte in Galiläa unter jüdischen Menschen. Ein andermal, wie heute in der Lesung, sind es viertausend. Da spielt es sich ab jenseits des Sees Genesareth im „Ausland“, unter Andersgläubigen. Aber immer läuft es ähnlich ab, so unterschiedlich ist das Grundbedürfnis der Menschen nicht. Viele lagern auf einem Feld und haben Hunger. Jesus merkt es und ruft seine Jünger. Die sind jedes Mal ratlos, was sie tun sollen. Jesus sagt ihnen dann: Schaut mal, was da ist. Sie sammeln es ein, aber viel kommt nicht zusammen. Ein paar Brote, ein paar Fische. Dann kommt das Entscheidende: Jesus dankt Gott dafür und bittet die Jünger, es zu verteilen. Und wundersamerweise reicht es. Und sie aßen und wurden alle satt. Und noch mehr: Körbeweise bleibt Brot übrig.

Nun, was ist da passiert? Hat Jesus gezaubert? Hat er wie bei Harry Potter einen Zauberspruch gesagt und dann entstanden wie aus dem Nichts neue Brote? Warum hätte er dann die schon vorhandenen Brote und Fische gebraucht? Nein, Jesus ist kein Zauberer. Hier wird in einer symbolischen Weise von einer Erfahrung mit Jesus erzählt. Symbolisch deshalb, damit das Wesentliche der Geschichte durch alle Zeiten bewahrt bleibt. Und was ist das Wesentliche? Was ist das, was uns wirklich satt macht?

Ich selbst bin Vater dreier Kinder. Sie sind jetzt erwachsen. Aber wie so viele Eltern habe ich, als sie klein waren, mit meiner Frau manchmal an der Grenze zur Erschöpfung gelebt. Wir wollten ja alles richtig machen, bloß keine Fehler. Auf unserem Wohnzimmertisch lagen alle möglichen Ratgeberbücher, wie man dies

und das bei Kindern noch besser machen kann. Tausend Tipps und gute Ratschläge. Ich muss daran oft denken, wenn ich heute in Seelsorge-Gesprächen von der Erschöpfung von Eltern höre. Sie haben aus ihrer Sicht alles getan, was möglich ist, aber es genügt trotzdem nicht. Jetzt haben sie keine Kraft mehr und wissen nicht mehr weiter.

Wieviel häufen wir an an Dingen, die wir gefühlt tun müssen, um unserem Kind gerecht zu werden, oder die wir gefühlt tun müssen, um anderen Menschen gerecht zu werden? Wieviel Kram häufen wir an zwischen dem Ich und dem Du, nur um die Angst zu beruhigen, nicht genug zu sein? In der Geschichte von der Brotvermehrung lässt Jesus die Menschen sich hinsetzen, all die tausende, erschöpft und hungrig. Und er fragt: Was habt ihr dabei? Es sieht so wenig aus. Es müsste jetzt eigentlich geplant, kalkuliert, optimiert werden, dass es ausreicht. Aber Jesus dankt einfach und sieht eine Fülle, wo andere wenig sehen.

Wie wäre es, wenn wir nicht mehr ständig fragen, was wir noch tun müssen? Sondern bei uns bleiben und sehen, was wir schon sind und was uns alles gegeben ist - an Gaben, an Liebe, an Präsenz. Wie viele Erziehungsfragen lösen sich einfach wie ohne Absicht, wenn es Eltern gelingt, für ihre Kinder einfach nur da zu sein. Wir müssen oft gar nichts Besonderes tun. Wir müssen uns nur klar werden, dass es die Angst ist, die uns ständig treibt und die uns ständig davon abhält, bei uns selbst zu sein.

Ein paar Brote, ein paar Fische. Es scheint nicht viel. Aber Jesus Christus macht daraus ein großes Fest. Vielleicht fühlt es sich bei vielen von uns auch so an: Mehr als ein bisschen Brot kann ich nicht bieten. Aber weil Jesus einfach nur dankt und die Angst nimmt, es könnte nicht reichen, ist genug da. Und alle werden satt. Wenn wir den Blick ändern, dann ist sogar so viel da, dass wir körbeweise noch für andere etwas aufheben können. Von unsrer Liebe. Von unseren Gaben. Von unserem Mut. Einfach von uns, die wir alle Geschöpfe Gottes sind.

Es gab hier in der Gnadenkirche kürzlich während der Zeit der Renovierung eine solche Brotvermehrung. Die Räume waren knapp, das Gemeindeleben musste fast völlig im Kirchenraum stattfinden. In dieser Zeit gab es die Diskussion, Flüchtlinge hier unterzubringen. Um Gottes Willen, doch nicht gerade jetzt, wir haben es doch schon eng genug... so etwas hätte man reden können. Aber hier war es anders: Ja,

wir versuchen es. Wir helfen, das ist uns wichtig, und es wird sich eine Lösung finden. – Das ist der Geist der Brotvermehrung.

Ich wünsche Ihrer Kirchengemeinde, Ihrem Kinderhaus, den Gruppen und Kreisen, dem Jugendtreff Schwindu und allen, die gerne hier in der Gnadenkirche sind viele Momente, in denen aus ein paar Broten und Fischen etwas Großes und etwas sehr Menschliches wird. Weil wir alle von Gott her reich begabt sind. Weil genug für alle da ist. Weil wir alle zusammen körbeweise Gutes zusammenbringen. Lasst uns das feiern.

Amen.